

In diesen Abschnitt der Schriftsteller gehören neben anderen auch der einflussreiche Pfarrer Otto Frommel, der mit seinem Roman „Theodor Hüglin“ von 1908 einen wichtigen Beitrag zur notwendigen pastoraltheologischen Debatte um die Rolle des Pfarrers und ihre Konflikte leistete, sowie der Religionspädagoge Jörg Erb, der in der Erzählschule des großen badischen Prälaten Johann Peter Hebel (s. Bd. I) das bedeutsame Schulbuch „Schild des Glaubens“, die Lebensbildersammlung „Wolke der Zeugen“ und einen evangelischen Namenskalender, korrespondierend mit dem katholischen Heiligenkalender verfasste.

Im zweiten Abschnitt „Kirchenbau-Architekten“ wird aus der Vorstellung dreier Baumeister, die evangelische und katholische Kirchen, sowie auch jüdische Synagogen bauten, zugleich so etwas wie die Geschichte des Kirchenbaus im 19. und 20. Jahrhundert. Friedrich Weinbrenner gestaltete das Gesicht Karlsruhes, Otto Bartning, am Bauhaus geschult, entwarf die so genannten Notkirchen nach dem Zweiten Weltkrieg, halb aber auch beim Wiederaufbau Helgoland! (S. 269)

Es folgen die Kirchenmusiker und Liturgiewissenschaftler. Sie stehen für die neuen Wege der Kirchenmusik im 19. Jahrhundert im Zusammenspiel mit der Liturgie und prägten große Musikzentren, wie Philipp Wolfromm den Heidelberger Bachverein, oder Hermann Meinhard Poppen das kirchenmusikalische Institut daselbst. Die Reihe führt bis zu dem bedeutenden Liturgiewissenschaftler Frieder Schulz (1917–2005), der einen fruchtbaren Dialog mit der katholischen Liturgik begründete und in seiner empathischen Art begeisterte. (Ein abgebildetes Vortrags-Manuskript – tatsächlich noch handschriftlich! – spricht für ihn Bände: S. 400.; wie auch sein letzter Aufsatz: „Lumen Christi“!)

Nun kommen die Historiker, das Fach, das früher immer zum Pfarramt gehörte, zumindest in der Ortsgeschichte. Der Altertumsforscher von Sinsheim, Carl Wilhelm wird vorgestellt, der so überzeugt war von der badischen Union, dass er gar seine Tochter Concordia nannte! (S. 412) Es folgen Heinrich Neu, der Spiritus rector für das badische Pfarrerbuch, den Pfarrverein und die Ortsgeschichte ungezählter Kirchengemeinden, sowie der langjährige Archivar der Landeskirche Hermann Erbacher.

Unter dem Abschnitt „Pädagogin“ folgt die einzige Frau in dieser Sammlung, die sich jedoch an Stärke und Glaubenszeugnis besonders ponderabel zeigt: Elisabeth von Thadden, die Schwester des Begründers der Kirchentagsbewegung, Reinhold von Thadden-Trieglaff. Eigentlich zur Gutsherrin in Pommern geboren, wurde sie die inspirierende Leiterin

des Evangelischen Landschulheims für Mädchen, in Schloss Wieblingen bei Heidelberg, das im Dritten Reich ein Hort gegen Ungeist und Unmenschlichkeit blieb, bis seine Leiterin denunziert und 1944 hingerichtet wurde.

Nach diesem ergreifenden Schicksal schließt der Band mit der Leichtigkeit eines Natur- und Genremalers, Hans Thoma, dem Direktor der Kunsthalles Karlsruhe. Schade, dass bei der sprechenden Darstellung seines Werks nicht mehr Raum oder Technik für Abbildungen blieb! (Übrigens steht Thoma auch für konfessionelle Weite, denn er blieb in vielfältigen Diensten in der evangelischen Kirche zeit-lebens katholisch!)

Ein bunter Strauß ist gebunden, wie es der Vielfalt kultureller Begabungen entspricht, deren Kulturträgerin die Kirche schon immer war. Die Lebensbilder sind meist eindrucklich erzählt. Da sie sich in überschaubarem Zeit- und Ortsrahmen bewegen, fällt auf, dass sich mehrfach Beziehungen untereinander ergeben, die in einem zusammenfassenden Nachwort hätten zum Sprechen gebracht werden können. (So kommt Otto Frommel häufig vor, als Gedächtnisredner für Philipp Wolfromm, oder als Berater von Elisabeth von Thadden, deren für das Internat zuständiger Pfarrer Heinrich Neu war! Und immer wieder erscheint Hermann Maas, der in Bd. I dargestellte Prälat mit maßgeblicher Bedeutung.) Eine Auswertung dieser vielfältigen Beziehungen wäre nicht nur beinahe schon eine badische Kirchengeschichte, sondern zugleich auch ein Zeugnis für das kirchliche Leben in geschwisterlicher Gemeinschaft. Und zu beidem leistet dieses gelungene biographische Projekt einen wesentlichen und gelungenen Beitrag, der zum Vorbild für andere Landeskirchen und Diözesen werden könnte!

Ulm

Wolfgang Schöllkopf

*Philipp Jakob Spener: Briefe aus der Frankfurter Zeit 1666–1686. Bd. 5: 1681, hg. von Johannes Wallmann, in Zusammenarbeit mit Klaus zum Orde, Tübingen: Mohr Siebeck 2010, 767 S., ISBN 978-3-16-150490-7.*

Nachdem 2009 der zweite Band der Spenerbriefe aus der Dresdner Zeit erschienen ist, werden nach fünfjähriger Veröffentlichungspause die Briefe aus der Frankfurter Zeit mit dem fünften Band fortgesetzt. Aufgrund des umfangreichen Briefmaterials für das Jahr 1681 hat man den Zweijahresrhythmus der letzten drei Bände verlassen. Der sechste Band wird dann in gewohnter Weise wieder die Briefe zweier Jahre umfassen. Wie bisher sind lediglich Briefe Speners editiert und es wurde bis auf eine Ausnahme auch darauf verzichtet,

die Gutachten des Frankfurter Seniors in die kritische Briefausgabe aufzunehmen. Diese Ausnahme (Nr. [93]) betrifft Speners Gutachten zu Veit Ludwig von Seckendorffs Vorschlag der Verbesserung der Predigerausbildung durch die Einrichtung von Predigerseminaren.

Inhaltlich lassen die Briefe des Jahres 1681 noch nichts von der bevorstehenden Verwerfung zwischen Spener und Johann Jakob Schütz erkennen. Die Briefe gegen Jahresende geben Auskunft über die Eroberung Straßburgs durch Franzosen unter Ludwig XIV.

Insgesamt enthält dieser Band 158 Briefe davon sind 64 namentlich erschlossene Adressaten und Adressantinnen. In der namentlichen Zuweisung der Briefe liegt eine wichtige Leistung der kritischen Edition, da Spener selbst in den von ihm herausgegebenen Briefen und Bedenken, die von Canstein weitergeführt wurden, die persönlichen Hinweise getilgt hatte. Besonders ist in diesem Zusammenhang auf den Anhang von fünf Briefen aus der Zeit von ca. 1677 bis 1681 hinzuweisen, in denen Spener die eschatologische Naherwartung ablehnt. Diese Briefe wurden bisher zwei Adressaten, nämlich Speners Schwager Stoll und einem weiteren Schwager zugeschrieben. Jetzt konnte gezeigt werden, dass alle Briefe an dieselbe Person gerichtet sind. Als Adressat wurde Johann Ulrich Wild, ein Schwager Speners, identifiziert. Mehr als zwei Drittel aller Adressaten haben nur einen Brief erhalten. Der wichtigste Korrespondenzpartner war in diesem Jahr Johann Wilhelm Petersen, an den insgesamt neun Briefe gerichtet sind. Diese Briefe sind für die Frühphase des Pietismus als Quellenmaterial nicht zu unterschätzen. Auffällig sind zahlreiche Briefe an Sophie Elisabeth von Sachsen-Zeit und ihr höfisches Umfeld. Hier rückt eine Frauengestalt des frühen Pietismus in das Blickfeld, die in der Forschung bisher nur wenig beachtet wurde. In Verbindung mit den Briefen an den Zeitler Hof steht Veit Ludwig von Seckendorff als neuer Korrespondenzpartner Speners. Neben den Briefen nach Zeit erscheint mit der Kölner evangelischen Gemeinde bzw. einzelnen Mitgliedern ein weiteres regionales Zentrum im Adressatenkreis der Korrespondenz des Jahres 1681. Der Blick in die Adressatenliste zeigt ein weitverzweigtes Korrespondenznetzwerk, das sich nicht auf Vertreter des Pietismus reduzieren lässt, sondern sowohl dem Pietismus freundlich gesonnene Personen umfasst als auch orthodoxe Kritiker Speners. Hervorgehoben sei der umfangreiche Brief an Friedrich Breckling, in dem Spener deutlich für den Verbleib in der Volkskirche wirbt und vor der Separation warnt. Dieser Brief ist im Vorfeld der Auseinandersetzung mit Johann

Jakob Schütz ein beredetes Zeugnis für Speners Haltung zu den radikalen Pietisten. Über das Thema der Kometenerscheinung und ihrer möglichen Deutung korrespondiert der Frankfurter Theologe mit Sigmund von Birken und lässt dabei erkennen, dass er naturwissenschaftlichen Erklärungen offen gegenübersteht.

Wie üblich sind die Briefe in ihrer chronologischen Reihenfolge ediert und bieten nach der Adressaten- und Datumsangabe ein Regest und die Quellenangaben. Die Register erschließen Personen, Orte und Bibelstellen. Am Schluss des Bandes findet sich wieder ein „Schlüssel zu den gedruckten Sammlungen von Ph. J. Speners Bedenken und Briefen“. Der zweiteilige Apparat der kritischen Edition bietet einen textkritischen Teil und einen mit Anmerkungen.

Die kritische Spenerbriefedition ist in ihrem Wert für die Pietismusforschung wohl kaum zu überschätzen. Sie leistet darüber hinaus aber auch einen wichtigen Beitrag für die Alltags-Sozial-, Frömmigkeits- und Kulturgeschichte des 17. Jahrhunderts. Für all diese Forschungsbereiche ist sie eine lohnenswerte Fundgrube.

Tübingen

Susanne Schuster

Willy Spieler/Stefan Howald/Ruedi Brassler-Moser: *Für die Freiheit des Wortes. Neue Wege durch ein Jahrhundert im Spiegel der Zeitschrift des religiösen Sozialismus*, Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2009, 440 S., ISBN: 978-3-290-17415-6.

Eigentlich sollte das anzuzeigende Werk schon zum 100jährigen Jubiläum der Zeitschrift „Neue Wege“ im Jahre 2006 vorliegen, doch erschien es mit dreijähriger Verspätung, zur Zeit des Höhepunktes einer Krise, wie die Autoren schreiben, „die weit mehr als eine vielleicht vorübergehende Finanz- und Wirtschaftskrise anzeigt, von der Umweltkrise ganz abgesehen – eine grundlegende Krise nicht nur des Kapitalismus, sondern auch des Sozialismus und des Christentums“ (S. 8). Mit diesen drei Stichworten – Kapitalismus, Sozialismus, Christentum – sind auch die Themenkreise des Buches genannt. Während das Anfangskapitel (80 Seiten) den Weg des Publikationsorgans „Neue Wege“ von seiner Gründung im Jahre 1906 bis zur Gegenwart nachzeichnet und der Fokus dabei vor allem auf die verschiedenen Redakteure gerichtet wird, setzen die drei folgenden Teile thematische Schwerpunkte: „Nicht Religion, sondern Reich Gottes“. Religiöser Sozialismus – Theologie der Befreiung – feministische Theologie (S. 80–206); „Wir sind es, die den Frieden machen oder nicht machen“. Im Kampf für Militärverweigerung,